

saubere junge Frau und auch ein junger Mann, der in Scham den Kopf zur Mauer dreht. Und doch braucht niemand sich zu schämen, der unverschuldet in der Not ist. Man hört auch kein einziges Wort des Tadels, es gibt hier keine Gering-schätzung und keinen Klassenegoismus. Hier dünkt sich der, der gibt, nicht mehr als der, der nimmt. Alles wird hier gern gegeben, weniger vielleicht aus Mitleid als aus innerem Bedürfnis. Das ist auch besser so. Denn Mitleid unter diesen Umständen kann schon empfunden werden als Erniedrigung und gerade sogar von jenen, die auch im Leid noch Stolz bewahren.

Gegenüber führt eine Treppe zu dem Speisesaal der Kinder. Es ist ein großer, weiter Raum, in dessen Mitte auf dem Tische, das Essen zur Verteilung kommt. Rechts sitzen die Mädchen auf langen Bänken, links die wilden Buben. Die einen sehen sehr sauber aus, bei anderen merkt man, daß die Sorge fehlt. Die einen haben rote Backen, die anderen sind bleich und matt, und die Augen sitzen tief. Die einen sind ordentlich gekämmt, den andern hängt das Haar in wilden Strähnen um den Kopf. Die Teller rollen auf den Tischen, auf denen zer-beulte Blechgefäße für das Wasser stehen. Die Köpfe hängen in dem Dampf der Suppe, die Löffel rumoren geschäftig in allen Ecken. Einer streckt den Finger hoch, weil er noch etwas haben möchte. Alle werden satt. Hier sitzt der Max und der Moritz, genau so, wie sie Wilhelm Busch gesehen hat, und sogar der Struwelpeter fehlt nicht in der Bande. Ist das ein lärmendes Geplauder, ein Lachen, ein Sich-Necken. In den warmen Kinderraum

scheint die milde Herbstsonne durch die breite Fensterwand. Die einen kommen, andere gehen, schwere Schuhe dröhnen auf dem Holz des Bodens und der Treppe. Die Treppe dreht direkt hinab bis tief unten auf die alte Straße. Sie speit immer andere Kinder aus, die lärmend den Berg hinunterkollern. Und doch, warum sitzen diese Kinder nicht am Familientisch? Die

Mutter arbeitet in der Fabrik und kommt zu spät nach Hause. Oder es langt nicht für die Kinder alle, dann gehen die ältesten zur Volksküche.

Früher brachte man es auf 300 Mittagessen pro Tag. Jetzt rechnet man mit 500. Das kostet Geld. Wenn einmal die Volksküche an uns alle appelliert, dann öffnet groß die Herzen und die Taschen.

